

Krönung der *Besten?*

An **Klavierwettbewerben** scheiden sich die Geister: Werden hier wirklich die zukünftigen Stars geboren?

Von Andreas Kunz

Die drei Finalisten der Beethoven Competition 2017, eingerahmt von Timotheus Höttges, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Telekom (links), und dem Juryvorsitzenden Pavel Gililov (rechts)

Wettbewerbe zwischen Pianisten gibt es schon lange, die Duelle Mozart gegen Clementi (1781) oder Liszt gegen Thalberg (1837) sind in die Musikgeschichte eingegangen. Als Geburtsstunde moderner Wettbewerbe gilt der erste Chopin-Wettbewerb 1927, der bis heute zu den bedeutendsten zählt, obwohl (oder gerade weil) hier nur Stücke des Namensgebers gespielt werden – ein Alleinstellungsmerkmal. Ein vergleichbares Renommee hat der seit 1958 ausgetragene Tschairowsky-Wettbewerb, der für verschiedene Instrumente ausgeschrieben wird. Die Liste großer Pianisten, die nach einem Wettbewerbsgewinn eine Weltkarriere starteten, ist beeindruckend, sie reicht von Emil Gilels über Arturo Benedetti Michelangeli und Friedrich Gulda

bis hin zu Martha Argerich und Krystian Zimerman.

Legendär sind aber auch die Skandale, die sie hervorriefen. So verließ 1933 der große Alfred Cortot unter Protest die Jury des Internationalen Klavierwettbewerbs in Wien, weil der damals 16-jährige Dinu Lipatti nur einen zweiten Platz belegte, den ersten Preis erhielt der Pole Boleslaw Kon. Vergleichbares wiederholte sich 1980 beim Chopin-Wettbewerb, als Ivo Pogorelich früh ausschied und die Jurorin Argerich mit den Worten: „Er ist ein Genie!“ zurücktrat. Sieger wurde der von Kritikern und Publikum weit weniger geschätzte Dang Thai Son. Regelmäßig wird den Juroren Mausehelei oder Schlimmeres unterstellt. So behauptete die Gazeta Wyborcza, die zweitgrößte überregionale Tageszeitung in Polen, 2005, beim Chopin-Wettbewerb würden



Foto: Dan Hannen



jene Teilnehmer bevorzugt, die in Polen bei Juroren studierten, da sie für ihre Ausbildung stattliche Honorare zahlten. Dies betreffe zum Beispiel viele Pianisten aus Japan und Korea. In eine ähnliche Kerbe schlägt Franz Xaver Ohnesorg, Intendant des Klavier-Festival Ruhr, der in einem FONO FORUM-Interview anmerkte, dass er bei manchen Wettbewerben „oft auch den zweiten oder dritten Preisträger oder einen ganz anderen nehme, wenn ich einen entsprechenden Hinweis aus der Jury bekommen habe, dass es da nicht sonderlich gerecht zugegangen ist“.

Schlimmer als solche Manipulationen finden die Kritiker der Wettbewerbe allerdings etwas anderes: deren schiere Fülle. So beklagte Joachim Kaiser in seinem Buch „Sprechen wir über Musik“,

risches Versprechen nicht nur eingelöst, sondern übertroffen haben.

Der Trend zu Kompromisskandidaten wird verstärkt durch eine für sich genommen positive Entwicklung: In den letzten Jahrzehnten ist das spieltechnische Niveau ungeheuer gestiegen, Oktavendonner à la Horowitz zum Beispiel „können“ heute ungleich mehr Pianisten als vor einem halben Jahrhundert. Mit der fatalen Folge, dass Makellosigkeit mittlerweile vorausgesetzt wird. Sich auf die Emotionen der Musik bedingungslos einzulassen und einen künstlerischen Standpunkt mit aller Konsequenz zu verfolgen, birgt hingegen Risiken, die oft nicht honoriert werden. Im Vorteil sind sportlich-kühle Typen mit Nerven wie Drahtseile. Dieses „sportliche Element“ aber, sagt etwa Arcadi Volodos,

„Eine Jury einigt sich gerne auf einen Kompromisskandidaten, auf jemanden ohne Ecken und Kanten.“

„dass auch blasse Pianisten inzwischen mit lauter Preisen aufwarten können. Eine Jury, die einen ersten Preis zu vergeben hat, einigt sich gerne auf einen Kompromisskandidaten, auf jemanden ohne Ecken und Kanten.“ Allein in Deutschland gibt es heute über 20 Wettbewerbe im Fach Klavier, weltweit sind es fast 800 – viel mehr als in den „goldenen“ 50er- bis 70er-Jahren, als viele Preisträger von damals ihr künstle-

läuft dem Geist der Musik zuwider. Und auch Khatia Buniatishvili, Preisträgerin der Arthur Rubinstein Piano Competition, mag Wettbewerbe nicht mehr: „Kunst sollte kein Sport sein. Zudem ist die Entwicklung der Pianisten, die viele Wettbewerbe bestreiten, eine Katastrophe. Die sind oft blockiert und arbeiten nicht mehr künstlerisch. Das ist schade, denn ich habe dort viele begabte Menschen erlebt.“

Skandalträchtige Entscheidungen: Jahrhundertpianist Dinu Lipatti (links) wurde der erste Platz beim Internationalen Klavierwettbewerb in Wien verwehrt, Ivo Pogorelich (rechts) erreichte 1980 nicht einmal die Finalrunde des Chopin-Wettbewerbs – was die frühere Preisträgerin Martha Argerich (Mitte) derart erboste, dass sie aus der Jury zurücktrat.

Unumstritten: Unter den Pianisten der Finalrunde der Telekom Beethoven Competition 2017 erwies sich Alberto Ferro als der profilierteste.





Auch der bei manchen als Enfant terrible verschrieene Friedrich Gulda startete seine internationale Karriere mit dem Erfolg bei einem bedeutenden Klavierwettbewerb.

Wichtige Wettbewerbe

Chopin-Wettbewerb Warschau

seit 1927, seit 1955 alle fünf Jahre. Das Programm besteht ausschließlich aus Werken Frédéric Chopins.

Berühmte Preisträger: Bella Davidovich, Adam Harasiewicz, Maurizio Pollini, Martha Argerich, Krystian Zimerman, Rafał Blechacz (1. Preis); Vladimir Ashkenazy, Mitsuko Uchida (2. Preis); Gabriela Montero, Daniil Trifonov (3. Preis)
Letzter Gewinner: Seong-Jin Cho (2015)

Tschaikowsky-Wettbewerb Moskau

seit 1958 alle vier Jahre.

Berühmte Preisträger (Klavier): Van Cliburn, Vladimir Ashkenazy, Grigory Sokolov, Andrei Gawrilow, Mikhail Pletnev, Daniil Trifonov (1. Preis); András Schiff, Lucas Debargue (4. Preis)
Letzter Gewinner: Dmitri Masleew (2015)

Königin-Elisabeth-Wettbewerb (Concours Reine Elisabeth) Brüssel

seit 1937 jährlich, aber jeweils in einer anderen Instrumenten-Kategorie.

Berühmte Preisträger (Klavier): Emil Gilels, Leon Fleischer, Vladimir Ashkenazy, Valery Afanassiev, Anna Vinnitskaya, Boris Giltburg (1. Preis)
Letzter Gewinner (Klavier): Lukas Vondráček (2016)

Leeds International Piano Competition Leeds

seit 1963 alle drei Jahre.

Berühmte Preisträger: Radu Lupu, Murray Perahia (1. Preis); Mitsuko Uchida, Lars Vogt (2. Preis); András Schiff (3. Preis); Boris Beresowski, David Kadouch (4. Preis)
Letzter Gewinner: Anna Tcybuleva (2015)



Dem stimmen die Organisatoren von Wettbewerben selbstredend nicht zu. Aber auch sie wollen die Praxis mancher Ausscheidung nicht schön reden: „Personen, die auf der Bühne ‚verrückt‘ wirken oder übertreiben, haben es schwer. Nicht immer krönt die Jury Sieger, die später als interessante Künstler bekannt werden“, glaubt Barbara Szczepanska, Leiterin der Robert Schumann Competition in Düsseldorf. Auch Pavel Gililov, Kammermusiker von Weltrang und verantwortlich für die Telekom Beethoven Competition in Bonn, findet es „sehr schädlich fürs Konzertleben, wenn wir nur auf Perfektion achten. Wenn man eine große Karriere anstrebt, ist es natürlich nicht gut, Fehler zu machen, aber man darf deshalb nicht nur Stabilität im Spiel trainieren.“

Beethoven-Werken aus allen Gattungen – Soloklavier, Kammermusik, Klavierkonzerte – auch ergänzende Werke aus Barock, Romantik und Moderne. Dabei geben die Juroren einen Fundus vor, aus dem die Teilnehmer auswählen können. Schon in der ersten Runde müssen sie eine der drei letzten Klaviersonaten Beethovens vortragen – schwieriger geht es kaum. „Manchmal merkt man erst nach zwei, drei Runden, dass man vielleicht nicht die richtigen Kandidaten ausgewählt hat. Deshalb wollte ich gleich in der ersten Runde die anspruchsvollsten Stücke spielen lassen“, erklärt Pavel Gililov mit einem hintergründigen Lächeln.

Tatsächlich trennte sich schnell die Spreu vom Weizen: Einer Kandidatin fehlte das tiefere Bewusstsein für die

Mit dem Beethoven-Wettbewerb will man Pianisten fördern, die tief in die Musik eindringen

Mit dem Beethoven-Wettbewerb, den Gililov konzipiert hat, will er deshalb Pianisten fördern, „die tief in die Musik eindringen. Für uns ist es wichtig, dass sie ein Konzept entwickeln, dass sie Musik als Sprache darstellen und die Stücke auch architektonisch richtig verstehen, indem sie zum Beispiel Höhepunkte logisch und sehr intensiv gestalten. Nur mit einer tollen Beherrschung des Instruments kommt man da nicht weiter.“ Seit 2005 wird der Wettbewerb alle zwei Jahre in Bonn veranstaltet, bei der siebten Auflage im Dezember letzten Jahres waren die ersten drei Plätze mit 30.000, 20.000 und 10.000 Euro dotiert. Hinzu kam ein Sonderpreis, über den das Saalpublikum im Finale entschied. Außerdem vergab das Online-Publikum – die Telekom als Veranstalter streamte das Geschehen ton- wie bildtechnisch vorbildlich – einen „StreamOn Beethoven Award“. Über die Hauptpreise aber befand eine hochkarätig besetzte, neunköpfige Jury unter Gililovs Vorsitz.

Aus knapp 100 Bewerbern waren nur 24 nach Bonn eingeladen worden. Diese strenge Vorauswahl macht Sinn, schließlich muss, wer bis in die vierte und letzte Runde vorstoßen will, ein Repertoire von über drei Stunden in petto haben: neben

Beethoven'schen Entwicklungsprozesse, einem anderen mangelte es an Klarheit der Stimmführung und stringentem musikalischen Puls. Unvermögen oder nur schlechte Tagesform? Das bittere Los des Ausscheidens in der ersten Runde ereilte jedenfalls selbst Favoriten wie Georgy Kjuradian (3. Platz Bach-Wettbewerb Leipzig 2014) und Joo Hyeong Park (4. Preis Concours Long-Thibaud 2015). Eine Woche später fand das Finale mit Alberto Ferro einen verdienten Sieger: Jury, Saal- und Onlinepublikum waren sich einig. Der 21-jährige Italiener, der Beethovens anspruchsvollstes Klavierkonzert, das in G-Dur, gewählt hatte, spielte sehr viel organischer und tonlich präsenter als der Zweit- und die Drittplatzierte.

Im Vergleich dazu ist die im März 2017 erstmals ausgetragene Robert Schumann Competition eine Nummer kleiner: fünf Tage Dauer (statt neun), zwei Runden (statt vier) und ein Preisgeld von 5.000 Euro. Allerdings richtet sich dieser in der Düsseldorfer Musikhochschule ausgetragene Vergleich speziell an junge Pianisten. „Der Wettbewerb ist meine persönliche Idee“, erklärt die Jury-Vorsitzende Barbara Szczepanska. „Ich bin seit vielen Jahren im Bereich der Jugendförderung tätig und weiß, wie wichtig es



Daniil Trifonov (links) und Rafal Blechacz zählen zu den bedeutendsten Wettbewerbs-Siegern im neuen Jahrhundert, doch vielen anderen bleibt eine Weltkarriere versagt.

ist, dass gerade junge Teilnehmer eine Bühne für Auftritte bekommen. Dabei lernt man unglaublich viel, zum Beispiel mit Konkurrenz umzugehen, sein Repertoire zu erweitern und sich selbst zu finden.“ Wer vor Ort oder im Stream den Wettbewerb verfolgte, war von so manchem Teilnehmer in den drei Altersklassen (bis 13 Jahre, 14 bis 17 Jahre, 18 bis 20 Jahre) mehr als angetan, sodass es nicht so hoch gegriffen scheint, wenn Barbara Szczepanska konstatiert: „Bei Wettbewerben für junge Pianisten sind in Deutschland auf diesem Niveau wohl nur noch ‚Franz Liszt‘ in Weimar und Ettlingen vergleichbar“. Sinnvoll ist auch die Regelung, dass Jurymitglieder keine Teilnehmer bewerten dürfen, die sie in den letzten zwei Jahren unterrichtet haben. Künftig soll die Robert Schumann Competition alle zwei Jahre stattfinden.

So einleuchtend die Konzepte in Düsseldorf und Bonn erscheinen: Wie relevant sind Klavierwettbewerbe heute noch? Einerseits haben sie seit den 80er-Jah-

ren an Bedeutung verloren – die Liste der Preisträger, denen eine Weltkarriere versagt blieb, ist lang. Andererseits gilt ein Wettbewerbsgewinn immer noch als medienwirksamer Karrierebeschleuniger – und die Preisträger bedeutender Wettbewerbe stehen nach wie vor im Fokus von Plattenfirmen und Konzertagenturen. Man denke nur an Daniil Trifonov, dessen Karriere durch Siege beim Tschaikowsky- und Arthur Rubinstein-Wettbewerb entscheidend befeuert wurde. „Natürlich beobachte ich die Wettbewerbe. Die Gewinner von Rubinstein, Chopin und Tschaikowsky haben Carte blanche“, sagt etwa Franz Xaver Ohnesorg.

Auch der Gewinner der Telekom Beethoven Competition 2015, Filippo Gorini, zieht im Rückblick ein positives Fazit: „Der erste Preis hat mir aufgrund des Prestiges die Möglichkeit verschafft, aufzutreten. Auf diese Weise haben mehr und mehr Menschen von mir Notiz genommen, was notwendig war, um eine Karriere zu starten.“ ■



Wichtige Wettbewerbe

Internationaler Klavierwettbewerb Ferruccio Busoni

Bozen

seit 1949, ursprünglich jährlich, seit 2003 alle zwei Jahre. Durch den Preis sollte eine musikalische Brücke zwischen der italienischen und der deutschen Kultur geschlagen werden, für die auch Busoni steht.

Berühmte Preisträger: Martha Argerich, Jörg Demus, Lilya Zilberstein (1. Preis); Alfred Brendel (4. Preis)

Letzter Gewinner: Ivan Krpan (2017)

Internationaler Musikwettbewerb der ARD

München

seit 1952 jährlich. Umfassendster Wettbewerb überhaupt mit 20 Instrumenten- und Ensemblefächern, die jährlich wechseln.

Berühmte Preisträger (Klavier): Alexej Gorlatch (1. Preis); Christoph Eschenbach, Bernd Glemser, Alexandre Tharaud (2. Preis); Mitsuko Uchida (3. Preis)

Letzter Gewinner (Klavier): Jeung Beum Sohn (2017)

Concours de Genève Genf

seit 1939 jährlich in unterschiedlichen Kategorien.

Berühmte Preisträger (Klavier): Arturo Benedetti Michelangeli, Georg Solti, Friedrich Gulda, Martha Argerich, Maurizio Pollini, Christian Zacharias (1. Preis)

Letzter Gewinner (Klavier): Ji-Yeong Mun (2014)

Arthur-Rubinstein-Klavierwettbewerb Tel Aviv

seit 1974 alle drei Jahre. Wurde ins Leben gerufen, um das kulturelle Leben in Israel zu fördern.

Berühmte Preisträger: Emanuel Ax, Gerhard Oppitz, Daniil Trifonov (1. Preis); Igor Levit, Boris Giltburg (2. Preis); Khatia Buniatishvili (3. Preis)

Letzter Gewinner: Szymon Nehring (2017)



Der Gewinn des Chopin-Wettbewerbs 1960 bedeutete den Durchbruch für Maurizio Pollini.